

AUSSTELLUNG:



Im Bestand der Stiftung Mecklenburg befindet sich eine ca. 200 Fotografien umfassende Sammlung von Abbildungen von Gebäuden, vor allem Herrenhäusern, entstanden im späten 19. Jahrhundert, angefertigt durch das Hamburger Atelier August Mencke, die sogenannten Mencke-Fotos. Aus einer Auswahl (ca. 50 Stück) dieser Fotografien will die Ausstellung »Herrenhäuser im Wandel der Zeit« zeigen. Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen die historischen Mencke-Fotos, die in den Kontext aktueller Fotografien und thematischer Erläuterungen gestellt werden. Durch Veranstaltungen an den Präsentationsorten wird die Ausstellung begleitet.

Es soll mit dieser Ausstellung gezeigt werden, wie die Kulturlandschaft Mecklenburg durch die Güter und Herrenhäuser geprägt wurde und welchen Stellenwert sie heute innehaben.

Die Stiftung Mecklenburg will hiermit die Kulturleistung der damaligen Gutsanlagen darstellen. Es soll aufgezeigt werden, welche Chancen für die Landesentwicklung die noch auffindbaren Spuren und die wieder erstandenen Häuser bieten.

Die Ausstellung war bisher zu sehen in:

Mirow, Neustrelitz, Ratzeburg, Berlin, Ribnitz, Schwerin, Waren, Wesselstorf und Rostock.

Im Park des Schlosses Bothmer/Klütz und vor der Festspiel-scheune Ulrichshusen wird die Ausstellung open air gezeigt.

Wissenschaftliche Betreuung:

Professorin Dr.-Ing. Sabine Bock, Schwerin.

Die Broschüre kann bei der Geschäftsstelle der Stiftung bestellt werden.

Plattdeutsch in der KiTa

Die Zukunft ist mehrsprachig. Ein neues Projekt hat in einigen Kindertagesstätten unseres Landes begonnen: »Plattdeutsch in der KiTa«.

Einige Großeltern sprechen noch Plattdeutsch und in unserer Umgebung gibt es auch heute Gelegenheiten, diese Sprache unmittelbar zu erleben: im Laden, beim Arzt, im Dorfleben, in den Medien.

In etlichen Schulen gibt es Plattdeutsch-Gruppen, Plattdeutsch im Sachkundeunterricht, Plattdeutsch-Sprachunterricht. Aus vielen Grundschulen und weiterführenden Schulen in Mecklenburg-Vorpommern haben Lehrerinnen und Lehrer an einem Studium zum Plattdeutsch-Lehrer teilgenommen. Diese Sprache hat also Perspektive, wenn wir sie erlernen und fördern.

Aber warum Plattdeutsch im Kindergarten und noch nicht Englisch oder Französisch, das kann man doch später besser gebrauchen?

Vielleicht gibt es auch in Ihrer Familie oder Nachbarschaft noch diesen oder jenen Zeitgenossen, der Platt spricht; nicht ausschließlich, aber als Zweitsprache. Das sollten wir alle nutzen, denn frühes Sprachenlernen macht schlau. So können wir uns in unserer Region glücklich schätzen, dass es eine zweite Nahtsprache gibt.

Kinder können problemlos mit mehreren Sprachen aufwachsen. Alle Kinder, die z.B. dort wohnen, wo ein starker Dialekt gesprochen wird, tun das ganz selbstverständlich. Im Alter bis zu

8 Jahren lernen Kinder besonders gut Sprachen, weil sich in dieser Zeit das Sprachzentrum entwickelt. Mehrsprachige Kinder entwickeln dies anders: die intellektuelle Entwicklung und die der Erstsprache verlaufen besser und die Kinder lernen auch später Sprachen leichter. Sie lernen auch bis spätestens zum 6. Lebensjahr alle gelernten Sprachen zu entmischen.

Für unsere Kinder ist Plattdeutsch sicher zunächst wie eine Fremdsprache, obwohl sie in vielem auch dem Hochdeutschen sehr ähnlich ist. Beim Plattdeutschlernen kann es sein, dass die Kinder sehr schnell alles in dieser Sprache sehr gut verstehen, aber bis zum Schuleintritt selbst noch nicht viel sagen bzw. nur hochdeutsch antworten. Das ist normal. Sie tauchen in die Sprache ein und speichern das Erlernete.

Daran anknüpfend fördert das Bildungsministerium unseres Landes seit dem Jahr 2010 ein Modellprojekt, das Plattdeutsch im Kindergarten systematisch zu einem ernsthaften Angebot zum Erlernen der Nahtsprache Niederdeutsch entwickeln soll. Träger des Projektes ist die Stiftung Mecklenburg, die sich traditionell der plattdeutschen Sprache verpflichtet fühlt.

Das Modellprojekt wird durch die Universitäten des Landes begleitet und soll Aufschluss darüber geben, welche Formen des Plattdeutschlernens zu tatsächlichem Spracherwerb führen.

Susanne Bliemel

Wollen Sie die Stiftung Mecklenburg unterstützen?

Mit dem Umzug nach Mecklenburg-Vorpommern hat die Stiftung sich neue Ziele gesetzt. In diesem Informationsblatt haben wir Ihnen einige Beispiele ihrer künftigen Aktivitäten gegeben. Neben der Sammlung und Bewahrung mecklenburgischen Kulturgutes wird sie unterschiedliche breit gefächerte Aktivitäten entfalten. Menschen, die in unserem Land leben oder es kennen lernen wollen, sollen sich über seine Geschichte und seine Perspektiven informieren können.

Dabei kann die Stiftung viele Unterstützer gebrauchen. Wenn Sie hieran Interesse haben und mehr über uns erfahren wollen, nehmen Sie Kontakt zu uns auf:

Stiftung Mecklenburg, Schliemannstraße 2, 19055 Schwerin
Telefon 0385 5007782, www.stiftung-mecklenburg.de

Wir würden uns sehr über Ihre Kontaktaufnahme freuen.
Henry Tesch, Ratsvorsitzender

Die Stiftung Mecklenburg

Im Jahr 1973 wurde die Stiftung Mecklenburg durch Mitglieder der Landmannschaft Mecklenburg in Ratzeburg gegründet.

Von 1986 bis 2009 hatte sie ihren Sitz im »Haus Mecklenburg« auf der Domhalbinsel in Ratzeburg, die mehr als 300 Jahre zu Mecklenburg-Strelitz gehörte.

War das Anliegen der Stiftung die Erinnerung an das Land Mecklenburg in Jahren der deutschen Teilung, widmete sie sich seit Beginn der 1990er Jahre vor allem einem kulturellen Brückenschlag zwischen den beiden Bundesländern Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern.

Im Mai 2007 beschloss der Stiftungsrat den Umzug nach Mecklenburg-Vorpommern. Seit 2009 ist die Stiftung Mecklenburg von der Landeshauptstadt Schwerin aus in Mecklenburg-Vorpommern aktiv. Dazu zählen Veranstaltungen, Publikationen und Ausstellungen aus den Sammlungsbeständen der Stiftung.

Diese Sammlung ist entstanden durch das Zusammentragen von Erinnerungsstücken an die mecklenburgische Heimat. Hierzu gehören ebenso



Links: Haus Mecklenburg in Ratzeburg, Rechts: Stiftungssitz in Schwerin, Foto: Stiftung Mecklenburg

»Hin und weg nach Mecklenburg. Geschichte und Gegenwart einer Stiftung«

Seit Oktober 2010 wird im Haus Mecklenburg in Ratzeburg, die neue ständige Ausstellung der Stiftung Mecklenburg: »Hin und weg nach Mecklenburg. Geschichte und Gegenwart einer Stiftung« gezeigt.

Damit präsentiert sich die Stiftung Mecklenburg an ihrem bisherigen Sitz mit neuem Aussehen. Diese Ausstellung bietet einen Rundgang durch die Geschichte der Stiftung. Sie blickt hier auf ihre Entstehungsgeschichte zurück. Es wird gezeigt, warum viele Mecklenburger nach 1945 ihre Heimat verließen und wie sie mit der Erinnerung daran umgingen. Um den nachgeborenen

Mecklenburger Trachten, wie Gemälde, Mobiliar, Bücher, Münzen und vieles mehr. Seit der Verlagerung des Stiftungssitzes nach Mecklenburg-Vorpommern hat sie ihre Geschäftsstelle im Seiten-trakt des Schweriner Schleswig-Holstein-Hauses. Mit der Sitzverlagerung wurden unterschiedliche Projekte in Angriff genommen, mit denen an die bis dahin von Ratzeburg aus geleistete Arbeit angeknüpft wird. Gleichzeitig soll damit eine Neuausrichtung der Stiftung deutlich werden. In die künftigen Aktivitäten der Stiftung wird die langjährige Erfahrung aus der nun schon fast 40-jährigen Arbeit einfließen: Die Weitergabe von Tradition, das Bewusstmachen der Geschichte, die Pflege der niederdeutschen Sprache als einer europäisch anerkannten Regionalsprache, die ganz wesentlich zur norddeutschen Identität gehört. Sie wird sich in die Kulturarbeit in Mecklenburg-Vorpommern für die Behandlung von ausgewählten Aspekten der Geschichte und Kultur Mecklenburgs engagieren und auch mit Bildungsangeboten einbringen, so z.B. die Ausstellungen »Herrenhäuser im Wandel der Zeit«, »Kunst aus dem Bestand der Stiftung«, oder eine Weiterbildung für Erzieherinnen in Kindertagesstätten zum Spracherwerb der Niederdeutschen Sprache. Langfristige Projekte sind die Beteiligung an der Entwicklung des Dezentralen mecklenburgischen Landesmuseums in Zusammenarbeit mit dem Museumsverband und die Erarbeitung eines Teils der Dauerausstellung im Schloss Bothmer zur Bedeutung der Gutswirtschaft für die Landesentwicklung. Dieses Projekt wird in Kooperation mit dem Ministerium für Verkehr, Bau und Landesentwicklung umgesetzt.

Die neue ständige Ausstellung der Stiftung Mecklenburg

wichtiges Anliegen war daneben die Pflege der niederdeutschen Sprache. Mecklenburgische Traditionen und Kulturgüter sollten als Teil des gesamtdeutschen Erbes bewahrt werden. Der Bedeutung des Hauses Mecklenburg als Sitz,

Liebe Leserinnen und Leser,

die Stiftung Mecklenburg wurde vor fast 40 Jahren in Schleswig-Holstein gegründet. Die Schleswig-Holsteinische Landesregierung hat die Arbeit der Stiftung drei Jahrzehnte maßgeblich unterstützt. Nach der Überwindung der deutschen Teilung, hat das Land Mecklenburg-Vorpommern zunächst einzelne Projekte der Stiftung gefördert. Seit der Sitzverlagerung nach Schwerin sichert das Land Mecklenburg-Vorpommern die Arbeitsfähigkeit der Stiftung. Damit wird die Erwartung verbunden, dass sie Aktivitäten entwickelt, die landesweit von Bedeutung sind. Mit diesem Informationsblatt wollen wir Sie über ausgewählte Projekte der Stiftung informieren. Ursprünglich war die Stiftung die Gründung von Mecklenburgern, die den Landstrich an der Ostseeküste verließen. Heute will sie mit ihren Angeboten einen Beitrag zur Identifikation mit dem Land Mecklenburg-Vorpommern leisten, einer Region in Europa, verwurzelt in der Geschichte offen für die Herausforderungen der Zukunft. Sie will in Mecklenburg-Vorpommern an bewahrenswertes Vergangenes erinnern und einen Beitrag für die Zukunftsgestaltung leisten.

Ich möchte Sie einladen, diese Arbeit zu unterstützen. Werden Sie Mitglied des Freundeskreises der Stiftung. Weitere Informationen können Sie unter der Adresse www.stiftung-mecklenburg.de erhalten. Sie können sich auch direkt an unsere Geschäftsstelle: Stiftung Mecklenburg, Schliemannstraße 2, 19055 Schwerin, Telefon 0385 5007782, wenden.

Ihr

Henry Tesch

Ratsvorsitzender und Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur

Ausstellungs- und Veranstaltungszentrum der Stiftung seit 1986 wird gewürdigt. Neben der Geschichte werden auch Gegenwart sowie die Frage nach den Aufgaben der Stiftung für die Zukunft in den Blick genommen.

Die Stiftung wurde seit ihrer Gründung 1973 bis zum Beginn dieses Jahrtausends durch das Land Schleswig-Holstein und den Landkreis Herzogtum Lauenburg nachhaltig unterstützt. Das Land Mecklenburg-Vorpommern hat sich seit der Wiedervereinigung daran beteiligt und den Neubeginn in Mecklenburg-Vorpommern durch großzügige Förderung ermöglicht.

Die Ausstellung wird ab November 2011 am neuen Sitz der Stiftung Mecklenburg, im Schleswig-Holstein-Haus in der Landeshauptstadt Schwerin, zu sehen sein.

Kunst aus dem Bestand der Stiftung Mecklenburg

Der Kunstbestand der Stiftung Mecklenburg ist keine Sammlung im musealen Sinne. Sie widerspiegelt aber den historischen Rahmen für das mecklenburgische Kunstgeschehen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bis zur deutschen Teilung und zeigt darüber hinaus, wie in Mecklenburg geborene Künstler sich bis in die 1990er Jahre hinein an die Landschaft ihrer Jugend erinnerten.

Zum Kunstbestand gehören unter anderem Werke von Carl Malchin, Karl Lorenz Rettich, Franz Bunke, Paul Müller-Kaempff und Friedrich Wachenhusen. Sie vertreten die erste Generation jener Künstler, die der um die Mitte des 19. Jahrhunderts aufgekommenen Bewegung der Freilichtmalerei folgten. In ganz Europa entstanden damals Künstlerkolonien. Die Landschaft jenseits der Großstadt wurde zum alternativen Lebensraum und Schauplatz einer antiakademischen Bewegung. Nach Mecklenburg kam die Freilichtmalerei von Weimar und Berlin aus. Hier entstand die Künstlerkolonie Schwaan. Ahrenshoop, auf dem pommerschen Fischland gelegen, strahlte aber nach Mecklenburg aus. Als erster Maler entdeckte der langjährige Chefkonservator der Schweriner Großherzoglichen Gemäldesammlung Carl Malchin die Dörfer des Fischlands. Er hatte im künstlerisch progressiven Weimar studiert. Sein Sinn für die Wirklichkeit, die eingehende Kenntnis der Landschaft und Lebensweise seiner Heimat, die Sympathie für das Tagewerk ihrer Bewohner und sein hohes malerisches Können ließen Bilder von bleibender Überzeugungskraft entstehen.



Franz Bunke »Wiesenlandschaft mit Brücke und Kirchdorf«

In Ahrenshoop wirkte der aus Oldenburg stammende Paul Müller-Kaempff. 1892 baute Paul Müller-Kaempff in dem abgelegenen Fischerdorf ein Atelierhaus und gründete drei Jahre später mit dem Schweriner Friedrich Wachenhusen die Malerschule St. Lukas. Malerinnen wie Anna Gerresheim und Elisabeth von Eicken setzten innerhalb der

Kolonie hohe künstlerische Maßstäbe. In Schwaan wurde der hier geborene Franz Bunke zum Initiator der Künstlerkolonie. Auch er hatte in Weimar studiert und übernahm noch in jungen Jahren ein Lehramt an der dortigen Akademie. Häufig weilte er sommers mit seinen Schülern im heimatlichen Schwaan. Wilhelm Facklam – die Stiftung Mecklenburg besitzt ein umfangreiches Konvolut dieses Künstlers – gehörte dazu. Franz Bunke gibt auf meisterhafte Weise die Landschaft der Gegend in natürlichem Licht wieder.

Viele der damals in Mecklenburg arbeitenden Künstlerinnen und Künstler unterhielten enge Beziehungen zu akademischen Zentren mit ihren Ausstellungsmöglichkeiten. Häufig kamen Berliner Künstler, wie der zu seiner Zeit hoch angesehene Ulrich Hübner oder Lovis Corinth, beide Mitglied der Berliner Sezession, nach Mecklenburg. Neben diesen ist auch Hans Licht, der mit seinem Lehrer Eugen Bracht, Vertreter der Freilichtmalerei an der Berliner Akademie, in Burg Stargard eine Malschule eröffnet hatte, in der Sammlung vertreten. Deren wichtigste Schülerin, Marie Hager, ist ebenso im Kunstbestand der Stiftung präsent wie Helene Dolberg, die auch bei Bracht gemalt und später im Rostock der 1920er Jahre schon modernere Einflüsse von Jugendstil und Expressionismus aufgenommen hatte.

Mit dem Ersten Weltkrieg hatten sich die Künstlerkolonien in ihrer ursprünglichen Form aufgelöst. Andere Formen künstlerischer Zusammenarbeit, wie die Vereinigung Rostocker Künstler, wurden wichtig. Sie wirkte in den 1920er und frühen 1930er Jahren ausgesprochen progressiv. Egon Tschirch und Thuro Balzer gehörten dazu. Namentlich der expressionistisch geprägte Tschirch spielte eine prägnante Rolle im Rostocker Kunstleben jener Zeit. Der aus Gnoien gebürtige Erich Wegner studierte nach einer Lehrzeit am Rostocker Theater 1919

in Hannover und wurde dort ein wichtiger Vertreter der Neuen Sachlichkeit. Bis an sein Lebensende beschäftigte Wegner das maritime Sujet, die Welt der Hafen- und Werftarbeiter, die von Wind und Wetter geformte Landschaft an der Küste. Eine schwarz verschattete Düne wurde ihm 1945 zur Metapher für die wundübersäte Heimat.



Erich Wegner »Die Werft – SAS 38«

Der zwölf Jahre jüngere Karl Christian Klase hat anders als Wegner den Zweiten Weltkrieg nicht überlebt. Seine Schulzeit verbrachte Klase im Güstrow Ernst Barlachs. Der Barlach-Freund Friedrich Schult förderte den Begabten. Seit 1933 auf Poel ansässig, wo das Inselemuseum in Kirchdorf heute den umfangreichen Klase-Bestand der Stiftung Mecklenburg pflegt, suchte er das Erlebnis der Stille in der dortigen Landschaft.

Das unsägliche Ausmaß der Zerstörung, das der Zweite Weltkrieg auch über Mecklenburg gebracht hatte, wurde von Künstlern dokumentiert. An Thuro Balzer war dazu ein Auftrag der Stadt Rostock ergangen. Auch in anderen Städten malten und zeichneten Künstler den zur sprechenden Landschaft gewordenen Ruin – in Neubrandenburg der Architekt Jorg Brücke. Die Arbeiten Balzers und Brückes im Stiftungsbestand sprechen für sich, besonders im Kontrast zu jenen Ansichten der friedvollen mecklenburgischen Landschaft ein halbes Jahrhundert zuvor.

Im Kunstbestand der Stiftung sind Werke gebürtiger Mecklenburger vertreten, die nach 1945 außerhalb ihrer Heimat wirkten, weil die politischen Verhältnisse dort ihrem Lebens- und Schaffensbedürfnis nicht gemäß waren: So Tisa von der Schulenburg, Schwester Fritz Dietlofs, der als Mitglied des Widerstands vom 20. Juli 1944 hingerichtet worden war. Ihre grafischen Blätter zur menschlichen Not im Nationalsozialismus sind eine späte Erinnerung an das in jungen Jahren in der Heimat Erlebte. Das gilt auch für die Werke Günther Ueckers, heute als Pionier einer neuen Kunstsprache nach dem Krieg weltweit geschätzt: In äußerst verknappter, zeichenhafter Form auf der Basis des Nagels als Instrument der Verletzung und Hinrichtung, bringt Uecker die erschütternden Erfahrungen der Kriegszeit auf der mecklenburgischen Halbinsel Wustrow in einer Weise auf den Punkt, die gerade ihrer Einfachheit und Stille wegen im Innersten berührt.

Katrin Arrieta

Herrenhaus und Gutswirtschaft in Mecklenburg

Nachdem das Land Mecklenburg-Vorpommern 2008 Schloss und Park Bothmer im Klützer Winkel erworben hatte, entstand die Idee, einen Teil der hier geplanten Ausstellung durch die Stiftung Mecklenburg erarbeiten zu lassen. Es bot sich an, erstmals das »Ostelbische Herrenhaus« zu thematisieren. In Abstimmung mit der Schlösserverwaltung Mecklenburg-Vorpommern und dem Ministerium für Verkehr, Bau und Landesentwicklung wird derzeit ein entsprechendes Konzept erarbeitet.

Es gibt in Europa nur wenige bis heute wahrnehmbare historische Kulturlandschaften wie die der Gutswirtschaft östlich der Elbe. Die Geschichte Mecklenburgs und Vorpommerns, Kulturlandschaften im ostelbischen Raum, war bis 1945 über fünfhundert Jahre von der ritterschaftlichen Gutswirtschaft geprägt.



Festes Haus Ulrichshusen, um 1890, Verlag A. Mencke, Stiftung Mecklenburg

Die Ritter waren seit dem Mittelalter den fürstlichen Lehnsherren zu Dienst und Treue verpflichtet. Oft waren sie als Lokatoren, also Siedlungsunternehmer, aus dem Altsiedelland westlich der Elbe gekommen oder stammten aus der slawischen Führungsschicht. Viele Familien breiteten sich im gesamten ostelbischen Raum aus. In Mecklenburg hatte sich die Ritterschaft 1523 in einer »Union der Landstände« als dominierende Macht formiert und wirkte als Interessenbündnis mit den Städten – der »Landschaft« – den anhaltenden dynastischen Teilungsbestrebungen des Fürstenhauses entgegen. Aus den Rittern waren nun Rittergutsbesitzer geworden. Aus ihrem Kreis rekrutierte sich auch der Hofstaat der Herzöge. Sie waren im Staats- und Militärdienst aktiv und hatten innerhalb ihrer Besitzungen die Kirchenpatronatschaften inne. Mit der Gutswirtschaft entstanden seit dem 16. Jahrhundert die für das Land charakteristischen Rittergüter, die aus dem Gutshof, dem herrschaftlichem Wohnhaus und einer Parkanlage sowie ausgedehnten land- und forstwirtschaftlichen Nutzflächen bestanden. Im frühen 18. Jahrhundert hatte sich ihre charakteristische Form herausgebildet.

Um das baugeschichtliche Phänomen »Herrenhaus« verstehen zu können, muss man seine Funktion innerhalb des Gutsbetriebes kennen. In

der bisherigen Baugeschichtsschreibung wird das »Herrenhaus« als eigenständiger Bautyp nicht berücksichtigt. Wenn Häuser dieser Kategorie in der einschlägigen Literatur Erwähnung finden, dann unter der Rubrik »Schloss«, ohne dass ihre wesentlich andere Funktion berücksichtigt wird. Mit »Schloss« wird aber korrekterweise der Wohnsitz eines Fürsten oder vornehmen Herrn benannt, der nicht zugleich Mittelpunkt eines landwirtschaftlichen Betriebes ist. Das »Herrenhaus« ist



Herrenhaus Rodenwalde, um 1880, Verlag A. Mencke, Stiftung Mecklenburg

das Wohnhaus eines Gutsherren, das in direkter räumlicher Verbindung mit der Wirtschaftsanlage eines Gutes steht. Um diesen Unterschied zu verstehen, muss man die besonderen Funktionen des Herrenhauses kennen. Die baulichen Veränderungen der Herrenhäuser sind an die Entwicklung der Landwirtschaft und damit der Güter gekoppelt, was sich seit dem späten Mittelalter lückenlos belegen lässt. Dabei werden die Besonderheiten der Herrenhäuser gegenüber der Herrschaftsarchitektur der Gebiete westlich der Elbe deutlich. Bis ins 18. Jahrhundert gehörten der Ritterschaft nahezu

Die Stiftung Mecklenburg beteiligt sich an der Dauerausstellung im Schloss Bothmer

ausnahmslos Vertreter des Adels an, erst danach gab es zunehmend auch bürgerliche Rittergutsbesitzer. 1907 wurden in Pommern 51 %, in Mecklenburg-Schwerin 59,7 % und in Mecklenburg-Strelitz 60 % der landwirtschaftlichen Nutzflächen von Betrieben, zumeist Gütern, über 100 ha bewirtschaftet. Der Durchschnitt für das Deutsche Reich betrug dagegen nur 22,2 %. Das von den Städten bewirtschaftete Gebiet umfasste zu Beginn des 20. Jahrhunderts ca. 11,5 %, das Domanium, also das unmittelbare Eigentum des Herzogs, etwa 40 % und das ritterschaftliche Gebiet ca. 46 % der Gesamtfläche des Landes Mecklenburg. Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren die Bauern leibeigen, mussten für ihre Höfe Pacht zahlen und waren zu Frondiensten auf dem sie besitzenden Rittergut

verpflichtet. Die Bauernbefreiung beendete östlich der Elbe zwischen dem Ende des 18. und dem Beginn des 19. Jahrhunderts die Leibeigenschaft. Fortan waren es Tagelöhner, die auf den Rittergütern arbeiteten. Bereits seit dem späten 19. Jahrhundert lassen sich Bestrebungen zu einer Bodenreform in Deutschland erkennen. 1919 gelang es, diese Ideen in die Verfassung einzubringen. Viele in Konkurs geratene Güter wurden in den folgenden zwei Jahrzehnten aufgesiedelt, d. h. unter Neusiedlern aufgeteilt. Angesichts der ab 1945 deklarierten Ziele zur vollständigen Zerschlagung der Gutsstrukturen verwundert es, dass sich die



Schloss Bothmer, um 1995, Foto: Thomas Helms

historischen Kulturlandschaften in Mecklenburg-Vorpommern in ihrer Ausprägung aus der Zeit vor 1945 so umfassend bewahrt haben. Weder die seit Herbst 1945 in den Ländern der Sowjetischen Besatzungszone durchgeführte Bodenreform, noch der in diesem Zusammenhang 1947 erlassene Befehl 209 der SMAD, der den Abriss von Gutsgebäuden zur Materialgewinnung für die Errichtung von Neubauernhäusern vorsah, oder die sich seit 1952 vollziehende Kollektivierung der Landwirtschaft haben zum umfassenden Strukturwandel des Landes geführt. Mancherorts wurden zwar die Reste der erhaltenen Baulichkeiten der Güter von denen der DDR-Zeit überlagert, aber die seit 1990 stattfindenden Veränderungen sind wesentlicher. Nach 1990 wandelte sich die Agrarverfassung im Osten Deutschlands erneut gravierend. Seither gibt es sowohl Wiedereinrichter – Landwirte, die nach der politischen Wende ihr in die LPG eingebrachtes Land zurückgefordert und erhalten haben –, Nachfolgebetriebe der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften wie auch Betriebe von Nachkommen der 1945 enteigneten Familien, die Land zurück kauften oder pachteten, um es zu bewirtschaften.

Die geplante Ausstellung will zum einen über die Geschichte und die Bedeutung der Gutswirtschaft informieren und zum anderen den Bautyp Herrenhaus in all seinen Facetten vorstellen.

Sabine Bock